

Laudatio

anlässlich der Martinée zur Buchveröffentlichung der „Frankfurter Spielfrauen“ „Auf dem Weg zur tarzanlosen Gesellschaft“ am 18. September 2016 im Gallus- Theater, Frankfurt am Main

Liebe Spielfrauen, Freundinnen und Freunde, Verehrerinnen der „Spielfrauen“, sehr verehrte Damen und Herren,

Entrée

Es gibt bei mir das Phänomen, dass, wenn von den „Frankfurter Spielfrauen“ die Rede ist, unweigerlich ein Lächeln auf meinen Lippen erscheint. Dann sehe ich mich in der Krebismühle in Niederursel im Publikum sitzen, vor mein geistiges Auge treten mit großem Spektakel Darstellerinnen auf die Bühne, die ich mit einiger Verzögerung als völlig verwandelte mir jedoch bekannte Frauen erkenne **und**: das Lachen beginnt!

Ein Lachen, das beständig über die ganze Spielzeit anhielt und erst verschwand, wenn die „Dramen“ zu Ende gespielt waren. Von einer oder zwei Zugaben hatte ich nie genug gehabt: Bitte, wann kommt das nächste Stück? Ich glaube, Sie verstehen: im Falle der „Frankfurter Spielfrauen“ befand ich mich im Zustand der Sucht: immer mehr davon haben wollen, nie genug gekriegt! Ich war ein Fan dieser bizarren, den Dogmen des Feminismus gegenüber respektlosen Spielgruppe, die in Text, Mimik, Sprache, Verkleidung und Musik alles durch den Kakao zogen, was seinerzeit ‚heilig‘ zu sein hatte.

So ist meine Freude groß, die „Frankfurter Spielfrauen“ heute anlässlich der Erscheinung ihres Buches, in dem man alle ihre von 1976 bis 1996 aufgeführten Stücke noch einmal nachlesen kann, in meiner Laudatio ehren zu dürfen!

Spaß am Spielen und Selbstironie - Gründung

Die „Frankfurter Spielfrauen“ gründeten sich 1975. Das war ein Jahr der Hochzeit in der Frankfurter autonomen Frauenbewegung, in der an vielen Orten in der Stadt unterschiedliche feministische Projekte entstanden. Das „Eckenheimer Frauenzentrum“ bildete in der Anfangszeit das Zentrum solcher sich ausbreitenden Aktivitäten. Hier hatten sich auch Brigitte Volhard und Ingrid Lenke kennengelernt, die die Idee für eine Frauen-Theatergruppe entwickelten – eine Idee, für die sich recht schnell eine Gruppe von 10 Frauen zusammen fand und begeisterte.

Dipl. Soz. Dörthe Jung

Was verbanden sie in dieser Zeit mit ihrer Idee, Theater zu spielen? Wollten sie es etwa den verschiedenen K-Gruppen (kommunistischen und leninistische), die seinerzeit noch in Frankfurt sehr aktiv waren – gleich tun und nun die „feministische Revolution auf die Straße bzw. die Bühne tragen“? Waren sie auf der Suche nach dem „weiblichen Proletariat“, das es in anderen, ansprechenderen Formen zu agitieren galt?

Nun ja: es wird bis heute gesagt, dass sie schon eine „andere Form von Politik“ machen wollten, dass dies durchaus eine Leitidee ihrer Gründungsphase darstellte. Aber wie der Name „Spielfrauen“ schon andeutete: jenseits von autoritären und hierarchischen politischen Strukturen ging diese „andere Form von Politik“ genau um’s Gegenteil: um den Spaß und die Lust am Spielen, um den Witz. In ihrem politischen Theater erhoben sie Unernsthaftigkeit und das Komische zum Prinzip, sie ließen die jedem Spiel innewohnende Anarchie aufleben, Satire und Ironie waren ihre liebsten Begleiterinnen! Da war also keine mit „erhobenem Fingerzeig-Politik“, die belehren oder bekehren wollte, Geburtshelferin: „Belehrung ist so hässlich, sie lag uns fern, nicht nah. Wir albern dialektisch, Feminismus ist ja klar“ (aus: Prolog „Der Gürtel“, S. 9).

„Der Gürtel“

Das Buch von Irmtraud Morgner "Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz" hatte sie animiert, der Kabarettgruppe den Namen „Spielfrauen“ zu geben. Trobadora Beatriz war die einzige Minnesängerin, Spielfrau des Mittelalters und Irmtraud Morgner lässt sie nach einem über achthundertjährigem Schlaf in der Gegenwart aufwachen. Dieses künstlerischen Mittels, mittelalterliche Szenarien mit der Gegenwart zu konfrontieren, bedienten sich die „Spielfrauen“ in ihrem ersten Stück „Der Gürtel oder Was hat Creszenia am Main zu suchen“ (1977) ebenfalls. Auf der Bühne erscheinen Gräfinnen und Baronesse, Mägde, Waschfrauen, Kammerzofen – die weibliche Sozialstruktur des Mittelalters eben. Diese historische Frauencrew kommt nach Frankfurt ins Frauenzentrum, weil sie erfahren hat, dass sie sich dort mittels eines Dietrichs von ihren Keuschheitsgürteln befreien lassen können. Die Begegnung der mittelalterlichen Damen mit den Zentrumsfrauen gerät im zweiten Teil zu einem Satirestück über die Strukturen in den Frauenzentren. War man - so wie ich - selbst in diesen damals aktiv, so liest man diese ironische Szene auch nach vierzig Jahren noch immer mit großer Freude und Schmunzeln. Unter den Augen der Gräfinnen und Mägde geraten die heiligen feministischen Prinzipien von Gleichheit und Gemeinsamkeit unter Frauen und die freundliche und seinerzeit typischen Aufforderung, die ‚neuen‘ Zentrumsbesucherinnen mögen doch in eine Selbsterfahrungsgruppe gehen, um „erst einmal ihre

Dipl. Soz. Dörthe Jung

Bedürfnisse auszusprechen“ zu einer schrägen und hoch komischen Angelegenheit. Und den befreienden „Dietrich“ erhalten die Gräfinnen in den „Kutschfahrten“, also jene legendären Hollandfahrten, die als Protest gegen den § 218 von den Frauenzentren organisiert wurden.

In diesem ersten großen Auftritt der „Spielfrauen“, machten sie uns gleich verständlich, dass dieses: „.....Feminismus ist ja klar“ allemal ironisch intoniert ist und jede fundamentalistische Gebärde von sich weist, denn: hier wurde auch vor der eigenen Haustür gekehrt!

Weibliche Alltagspraxen – feministisches Kabarett

Im Mittelpunkt des kabarettistischen Spielens der „Spielfrauen“ standen selbstverständlich die Frauen. Ihre Alltagspraxis, hausfraulichen und mütterlichen Kompetenzen, weibliche Fürsorge und Geschlechterarrangements wurden im Vergleich zum klassischen Kabarett nicht als Nebensache zur großen Politik be- und verhandelt, sondern sie waren Mittelpunkt fast jeder Produktion: „Das Private ist politisch“. Das Klischeehafte weiblicher Rollen und Verhaltensweisen wurde ironisiert und gleichzeitig gegen die dominanten männlichen Sichtweisen humorvoll als ein „Anderes“ sichtbar: Sei es, dass gehäkelte, flauschige „Knüppelschoner“ in „Polizeiipatenschaften“ den gewaltsüchtigen Polizisten an der Startbahn West Einhalt gebieten sollen (S.122 ff) oder dass haushälterisches Sparen durch Kalorien**häufen** gepriesen wurde (S.188 f) - **egal was**: unter der Spiellust der „Spielfrauen“ wurden die klassischen Frauenrollen zu humorvollen bis grotesken Szenarien gestaltet. Der radikale Bezug zu Frauen, zu Ihrer Alltagspraxis und Politik wurden mit distanzierter Selbstironie und mit allen Mitteln kabarettistischer Kunst in opulentes Theater gepackt. Dabei schimmerte in vielen Figuren wie etwa bei Frau Wenner und Frau Rappke trotz noch so bössartiger Dramaturgie immer etwas Sympathisches der Frauen durch: wir mussten über sie schmunzeln oder laut lachen – ein Lachen, das nicht in Macho-Manier verhöhnte oder Lächerlich- machte, geschweige denn diskriminierte.

Voilà wir verstehen: bei den Performances der „Frankfurter Spielfrauen“ handelte es sich um sattes, echt feministisch geprägtes Kabarett!

Kostümierung und Bühnenbild

Waren es denn nur die geistreichen und klugen Texte, die Inhalte, die den Charme und die Originalität dieses Frauen-Kabaretts ausmachten? Selbstverständlich nicht! Zu einem perfekten Kabarett gehören entsprechende Kostümierung und Bühnenbilder. Und bei beidem konnte sich die Spiellust dieser Truppe so richtig ausleben! In ihrem neu erschienen Buch „Auf dem Weg zur

Dipl. Soz. Dörthe Jung

tarzanlosen Gesellschaft“ gibt es Gott sei's gelobt auch eine Reihe Bilder, die dies veranschaulichen. Man erhält den Eindruck, dass bei den „Spielfrauen“ seinerzeit zu Hause nichts weggeworfen werden durfte: Alles - alte Taschen, Schuhe, Klamotten, Hüte, Abendgarderobe - scheint aufbewahrt worden zu sein. Aber auch Selbstgenähtes war nicht selten zu bewundern! Man denke nur an die Szene mit Jane und Tarzan und an den Urwald in Form von Palme 1 und 2, an das Krokodil, die Äffin und die Schlange - diese grandiosen Verkleidungen ließen seinerzeit das Publikum vor Lachen brüllen (S.183 ff). Und die Bühnenbilder: auch hier dominierte die Improvisation, aus Wenig wurde immer viel, häufig jedoch ein großes Spektakel! Da muss ich an die Szene von Frau Wenner und Frau Rappke im „Schwimmbad“ denken (S.191 f). Sie haben da echt eine Schwimmbadszene hingelegt. Brigitte Volhard (aus deren Firmenlager sie sich für die Bühnenausstattung herrlich bedient konnten ...) und Ingrid Lenke in Badeanzügen und Teil-Burkini. Mit Gestänge und Plastikfolie wurde ein Schwimmbecken aufgebaut, eine Leiter diente zum Sprung ins Wasser. Herrlich! Aber damit nicht genug. Die Spielfrauen-Originalität wurde von zwei weiteren Faktoren komplettiert: Dem Dialekt und den Gedichten/Liedern. In beinahe allen Stücken wurde in Dialekten gesprochen (dieses „wir albern dialektisch“!), und zwar Frankfurterisch oder Hessisch, Schwäbisch, Sächsisch, Bayrisch - Dialekte, die jeweils einzelne der Frauen beherrschten.

Einen Dialekt zu sprechen, der nicht zu der eigenen Umgangssprache gehört, schafft Distanz. Und diese Distanz hat wohl neben der Kostümierung auch zumindest in der Anfangszeit das Spielen, das Auf -der- Bühne - stehen erleichtert, hat den Mut zur schauspielerischen Präsenz gestärkt - und den Charme der „Spielfrauen“ erhöht! Unverwechselbar waren letztendlich auch die Lieder und Gedichte, die ebenfalls im Repertoire einen festen Bestandteil bildeten. Die Gedichte waren teilweise von dadaistischer Qualität - sie müssen die „Dichterrinnenlesung“ in „Mit den Waffeln einer Frau“ (S.109 ff) sich zur Gemüte führen! Die Lieder wurden im Chor gesungen, bedienten sich bekannter Volks- oder Kinderliedermelodien („Alle Vögel sind schon da“), während es sich textlich nicht selten um ein Sammelsurium von grotesken Inhalten handelte.

Produktionsbedingungen

Angesichts dieses opulenten kabarettistischen Theaterspielens stellt sich die Frage, wie die „Spielfrauen“ eigentlich produziert haben, unter welchen Bedingungen fanden sie ihre vielen Einfälle für die Themen, Texte, das Bühnenbild, die Kostüme und die Choreographie? Im Nachwort von Hilde Wackerhagen wird vermerkt, dass sie sich immer sonntags in der Wohnung bei einer der „Spielfrauen“ trafen:“ An Themen herrschte nie Mangel. Wir tauschten Alltags- und

Dipl. Soz. Dörthe Jung

Berufserfahrungen aus, trugen Einfälle zusammen, spannen sie weiter, improvisierten drauflos, entwarfen Szenen, Choreographie und Stücke.“ (S. 270) Diese Sonntagstreffen waren schon seinerzeit legendär. Gutes, selbstverständlich selbst gekochtes Essen und der Genuss von Wein und Sekt waren wichtige Voraussetzungen, um die Stücke, die Szenarien gemeinsam zu entwickeln. Es dominierte das Improvisieren, aber - Improvisation wurde zu einem bewusst eingesetzten Stilmittel, da Perfektion absolut nicht gewollt war. Ich stelle mir vor, dass die Struktur des Verlaufs dieser Treffen quasi Modell für das Format des Spielens insgesamt abgab: genüsslich, chaotisch und kreativ.

Die „Frankfurter Spielfrauen“ waren ein Laienspiel Kabarett. Mitte der 1975 Jahre entstand in der linken Szene so langsam ein Überdruß an Karl-Marx Schulungen und dogmatischer Politik. So entwickelte sich eine Wende hin zu mehr leichteren, spielerischen und humorvollen Formen der politischen Auseinandersetzungen. Frauen-Kabarettgruppen, die aus der Frauenbewegungsszene kamen, gründeten sich bundesweit - neben den „Frankfurter Spielfrauen“ zum Beispiel in Berlin „Die Witwen“. Ich kann es hier leider nur behaupten, dass die „Spielfrauen“ mit über 20 Jahren am längsten aktiv ihrer Spiellust treu blieben. Denn weder bei Google noch bei Wikipedia - unsere heutigen Enzyklopädien- konnte ich entsprechende Daten finden, da es keine Einträge zu den Frauenkabarett aus den 70iger und 80iger Jahren gibt (eine Arbeit, die dringend noch gemacht werden muss!).

Die „Frankfurter Spielfrauen“ wollten ihre Status als Laienspieltruppe in diesen zwanzig Jahren auch wohl nie verändern. Hier kann ich ebenfalls nur spekulieren: hätten sie sich als Kabarettgruppe professionalisiert, hätte sich der Charakter ihres Spielens wohl sehr verändert. Und es ist die Frage, ob sie zwanzig Jahre Bestand gehabt hätten. So sagen wir aus der heutigen Sicht: gut gemacht, dass ihr dem Begehren manch einer nicht nachgegeben habt, häufiger zu spielen, Arbeitsweise und Produktion stärker zu professionalisieren. Selbst wenn wir dadurch länger warten mussten, bis wir Euch wieder beklatschen konnten!

Die Stücke, Revuen, Szenen – das Ende

Aber immerhin, nach der großen Premiere mit „Der Gürtel“ wurden in 1978 gleich drei neue Stücke dem gierigen Publikum präsentiert: die „Persien Revue“ und das Lokal-Stück „Emmy Tell’s Apfelwein und Was die Geschichte verschweigt“ sowie das Straßentheater „Denkmal der unbekanntes Hausfrau“. Es folgten zwei Jahre Wartezeit. Die Wartezeit wurde mit einem fulminanten Stück mit grotesken Doppeltitel: „Der Tod des Patriarchen oder Die feministische

Dipl. Soz. Dörthe Jung

Kurve (!) - ..." belohnt. 1981 ein Straßentheater zum internationalen Frauentag und anlässlich des Nato-Doppelbeschlusses „Kriegsspiel“. Dann durften wir 1982 wieder kräftig lachen: „Mit den Waffeln einer Frau – eine Revue zu den Dingen des Lebens“. 1983 zwei Auftritte in verschiedenen Formaten: das Straßentheater „Panikvorsorge-Panikfürsorge“ und das Hörspiel „Der Weihnachtsmann ist eine Frau“. Und dann 1985 „Auf dem Weg zur tarzanlosen Gesellschaft“ – eine spektakuläre Szenenfolge, die grandioses Kabarett darstellte. Großes Spektakel wurde uns auch 1991 mit dem brillanten Stück „Das Drama des betagten Kindes“ geboten, das uns nach dem „Tigerfinale“ vom „Tod des Patriarchen“ nun noch ein „Leiterfinale“ bescherte.



Das „Leiterfinale schmückt mit einer Malerei von Heidi List den Buchdeckel!

Die Gala „20 Jahre Spielfrauen für Freundinnen und Liebhaber“ besiegelte 1996 das offizielle Ende der „Frankfurter Spielfrauen“. Es gab zwischendurch zwar immer wieder - beispielsweise auf privaten Festen - Auftritte, aber keine Neuproduktionen mehr. In den folgenden Jahren starben drei der „Spielfrauen“. Ihre Erkrankung und späterer Tod hat in gewisser Weise der Gruppe das kabarettistische Rückgrat gebrochen: Hilde Steppe (1999), Ingrid Lenke (2010) und Ulrike Döring (2015). Alle drei Frauen waren seit Anbeginn der Gruppe dabei und schauspielerisch wie gruppendynamisch von zentraler Bedeutung. Ingrid Lenke war die Älteste der Gruppe, sie konnte wunderbar sächseln und spielte unvergesslich in den „Kaffeefahrten“ die Frau Rappke. Hilde Steppe war ebenfalls eine überaus begnadete Schauspielerin. In meiner Erinnerung verstand sie es in unvergleichlicher Weise Humor und Witz in ihre Mimik zu packen, und sprachlich mit unterschiedlichen Dialekten immer noch eins ‚drauf zu satteln‘. Der Einfallsreichtum von Ulrike Döring war ebenfalls nicht zu ersetzen. Ihr verdanken u.a. die „Spielfrauen“ zu großen Teilen die unvergleichlichen Kostümierungen und viele der originellen Titel.

Prophetisch wie eh und je

Dipl. Soz. Dörthe Jung

Zwanzig Jahre nach dem Ende erscheint nun das Repertoire der „Frankfurter Spielfrauen“ in dem Buch: „Auf dem Weg zur tarzanlosen Gesellschaft. Die Frankfurter Spielfrauen“. Heidi List und Ulla Schickling-Hünlich haben ihre nachberufliche Phase und die mit ihr neu gewonnene Zeit genutzt und alle Manuskripte auf den Stand der heutigen Technik gebracht und sie in den Rechner getippt. Dorothea Rhein vom Verlag Neue Kritik (www.neuekritik.de) hat kräftig dazu beigetragen, dass es ein professionell gestaltetes Buch wurde. Die Stiftung von Eva Brinkmann to Broxen „Maecenia“ (www.maecenia-frankfurt.de) hat die Produktion finanziell unterstützt.

Ich bin sicher, dass diejenigen, die seinerzeit einige oder sogar alle Stücke gesehen haben, sich beim Lesen erinnern und vielleicht erscheinen bei einigen von ihnen auch (wie bei mir) einzelne Szenen vor ihrem geistigen Auge wieder. Für alle - auch für die, die seinerzeit nicht in den Genuss kamen, den Auftritten der Spielfrauen beizuwohnen - gibt es auf alle Fälle genug Anlass zum Lachen, Schmunzeln und zu nostalgischen Erinnerungen. Mit einem Nachwort von Hilde Wackerhagen zum historischen Kontext, Entstehung und Arbeitsweise der Spielfrauen, der Vita aller einzelnen Spielfrauen und einem Glossar zur Geschichtserläuterung ist das Buch ein wahrer Schatz auch für nachfolgenden Generationen (wie schon erwähnt, dafür bedarf es auch noch eines Eintrags in Wikipedia!). Neben den historischen, erinnerlichen und nostalgischen Aspekten möchte ich zum Schluss meiner Laudatio die Aktualität der Stücke bedenken, denn ich höre bereits die Frage: „ja, ihr alten Feministinnen möget Euch da wiederfinden und erfreuen, aber ist es nicht letztlich „Muff von gestern“, der heute doch jedweder Aktualität entbehrt?“

Nun ja, selbstverständlich speist sich die Ironie einiger Szenarien aus damals aktuellen Begebenheiten. Aber wenn ich das Repertoire als Ganzes bewerte, so komme ich zu dem Schluss, dass nicht wenige Szenen aktuellen Wiedererkennungswert haben. Etwa die Szene „Im Kindergarten“ mit der „Katastrophenbeauftragten“ und der Katastrophenvorsorge (S.207f): gab es da nicht gerade vor kurzem etwas?

Und von wegen „Muff von gestern“: behaupten sie etwa, dass der „Tod des Patriarchen“ schon eingetreten ist und wir uns „Auf dem Weg zur tarzanlosen Gesellschaft“ befinden?

Ja, liebes Publikum, schauen Sie auf den Buchdeckel: Die Spielfrauen „Prophetisch wie eh und je“!